

# Julia

CORA  
Verlag

9<sup>3/18</sup>

Reich & Schön



LIZ FIELDING

Nur eine einzige  
süße Nacht?

*Liebessommer  
in Italien*

LIZ FIELDING

# Nur eine einzige süße Nacht?

## IMPRESSUM

JULIA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

© 2017 by Liz Fielding  
Originaltitel: „Her Pregnancy Bombshell“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA  
Band 092018 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg  
Übersetzung: Gudrun Bothe

Abbildungen: Harlequin Books S. A., leightrail, mikolajn, 54674a33\_134, kateen2528 / Getty Images,  
alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 04/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion  
überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP Media GmbH), Pößneck

ISBN 9783733710118

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind  
vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.  
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen  
Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-  
Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

## 1. KAPITEL

*Sei ohne Angst! Die Insel ist reich an Lärm, Ton und süßen Liedern, die ergötzen und niemand Schaden tun*

...

*William Shakespeare*

„Miranda ...“

Andie Marlowe nahm ihren Mantel vom Haken, atmete tief ein und setzte ein neutrales Lächeln auf, bevor sie sich Cleve Finch zuwandte, dem CEO von Goldfinch Air Services.

Fast ein Jahr war es her, dass seine Frau ums Leben gekommen war, als der kleine Sechs-Sitzer, den sie flog, in einen Vogelschwarm geraten und abgestürzt war. Seine Trauer war unverändert tief und für Andie nur schwer auszuhalten. Cleve hatte dramatisch an Gewicht verloren. Die Wangenknochen traten scharf hervor, und die fahle Blässe unter dem dunklen Teint ließ ihn elend aussehen.

„Cleve?“

„Du hast heute Nachmittag frei?“

„Ich bin schon letztes Wochenende für Kevin eingesprungen.“

„Das sollte nicht ...“ Er schüttelte den Kopf. „Ich wollte nur fragen, ob du heute ein paar Stunden für mich erübrigen könntest.“

Miranda rief ihr verräterisches Herz zur Ordnung, das bei der Vorstellung, Cleve könne sie brauchen, plötzlich wie verrückt schlug. *Verdammt, er ist mein Chef und will mir wahrscheinlich nur einen Last-Minute-Job aufdrücken.*

„Kein Problem. Das Bügeln kann warten.“

„Bügeln?“, echote er ungläubig. „Es ist Freitag. Solltest du dich da nicht für ein romantisches Date fertig machen?“, fragte er mit einem halben Lächeln, das sie erwiderte.

„Männer sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. Sie wollen kein Date, sondern dich gleich abschleppen.“

„Männer sind Idioten.“

„In dem Punkt werde ich dir nicht widersprechen.“ Sogar zu Internet-Dates hatte sie sich hinreißen lassen, um sich den einzigen Mann aus dem Kopf zu schlagen, mit dem sie je ins Bett gewollt hatte. Gebracht hatte es nichts.

„Mir steht heute Abend nichts Aufregenderes bevor als ein Dart-Turnier im Pub. Sollte jemand von der Gastmannschaft unter fünfzig sein, wäre ich ein echter Glückspilz.“ Sie schaute auf die Tafel mit den Flugplänen, konnte aber keine offensichtliche Lücke ausmachen. „Ist jemand krank geworden?“

„Nein ... Imogen hat angerufen.“

„Meine Schwester?“ Allein ihren Namen zu hören, krampfte Andies Magen zusammen und ließ sie an eine Zeit denken, in der sie sich schreckliche Sorgen um ihren Zwilling gemacht hatte. Aber jetzt war Immi glücklich und wollte bald heiraten.

„Ist meinen Eltern etwas passiert?“, fragte sie scharf. Wenigstens hatte sie sich jetzt wieder unter Kontrolle, was ihr nur selten gelang, wenn Cleve in ihrer Nähe war.

„Nein, keine Sorge.“ Er streckte die Hand aus, ließ sie aber nach kurzem Zögern wieder sinken. „Verzeih, ich wollte dich nicht beunruhigen. Sie rief an, um mir zu sagen, dass der neue Flieger ...“ Er brach ab, als hätte ihm das Wort den Hals zugeschnürt.

Jetzt war sie es, die instinktiv nach seiner Hand greifen wollte, um ihm den Trost zu spenden, den er offenkundig nötig hatte. Doch bevor sie so etwas Dummes und Unüberlegtes tun konnte, fuhr Cleve sich mit beiden Händen

durch sein dichtes braunes Haar, das neuerdings von silbernen Fäden durchwirkt war.

Das Trauerjahr nach dem tödlichen Absturz seiner Frau war nicht nur für ihn qualvoll und belastend gewesen. Die *Mayfly*, den Sechs-Sitzer, mit dem Rachel verunglückt war, hatte Marlowe Aviation gebaut, die Konstruktionsfirma, die quasi seit Beginn der Luftfahrt Andies Familie gehörte. Nach dem Unglück schien zunächst die Existenz beider Firmen bedroht zu sein.

Doch das Versicherungsunternehmen sprach beide Parteien von jeder Schuld frei. Denn es konnte eindeutig nachgewiesen werden, dass die unglückliche Kollision mit einem Vogelschwarm den Absturz verursacht hatte. Die schockierende Nachricht, dass Rachel kurz zuvor festgestellt hatte, dass sie schwanger war, behielt Cleve bis zur Verhandlung für sich. Die Mutmaßung des Gerichtsmediziners, dass sie dadurch möglicherweise von Übelkeit oder einer Ohnmacht beeinträchtigt gewesen sein könnte, machte ihren Tod zu einer doppelten Tragödie.

Nachdem der Prozess endlich abgeschlossen war, bestand Andies Mutter darauf, dass ihr Mann sich eine Auszeit nahm. Sie befürchtete, er könnte sonst wegen des enormen Stresses seinem eigenen Vater ins frühe Grab folgen. Marlowe Aviation überließen die beiden den fähigen Händen von Immi und ihrem Verlobten, um sich nach Indien zu verabschieden. Ihre Eltern wollten das Land wie alte Hippies mit dem Bus durchqueren.

Cleve hingegen hatte sich seit der Beerdigung keinen Tag Auszeit gegönnt, um der Verantwortung für seine Mitarbeiter und der Firma, die er aus dem Nichts aufgebaut hatte, gerecht werden zu können.

Sobald das Untersuchungsverfahren abgeschlossen war, verhielt er sich unglaublich fair und selbstlos, da er als Ersatz für die abgestürzte Maschine wieder exakt dasselbe



Modell von Marlowe Aviation bestellte. Und jetzt hatte ihre Schwester angerufen, um ihm mitzuteilen, dass es fertig war.

„Ich kann es holen“, versicherte Andie schnell. „Ich nehme den Zug, bleibe über Nacht und fliege morgen zurück.“

„Nein.“ Cleve schüttelte den Kopf. „Das geht nicht, es gibt noch etliche Formalien zu erledigen, technische Abnahmeprotokolle zu unterzeichnen und die Anmeldung ...“

„Alles kein Problem“, unterbrach Andie ihn. Immerhin hatte sie ihren Abschluss in Flugzeugtechnik mit Auszeichnung absolviert und würde längst im Designbüro des elterlichen Betriebes arbeiten, hätte ihr damals nicht ein gut aussehender Pilot einen Job versprochen. Und zwar, sobald sie ihre *Commercial Pilot Licence*, also ihre Berufspilotenlizenz, in Händen hielt. Dieses Versprechen hatte er mit einem Kuss besiegelt. Sie spürte ihn immer noch auf ihren Lippen, als sie nach ihrem Studium, mit dem Diplom in der Tasche, in Cleves Büro auftauchte.

Doch an seinem Finger steckte inzwischen ein Ehering, und anstatt eines Kusses bekam sie nur eine kurze Glückwunsch-Umarmung. Aber sein Versprechen hielt er.

Seine attraktive Frau, hellstichtig genug, um die Situation richtig einzuschätzen, und offenbar versiert darin, ihren Gatten vor allzu schwärmerischen Geschlechtsgenossinnen abzuschirmen, hatte nur nachsichtig gelächelt und Andie im Team willkommen geheißen. Keine Gefahr für ihre Ehe, lautete Rachels Urteil offenbar. Jedenfalls nicht, solange sie selbst in Cleves Bett lag, wenn er nach Hause kam.

„Ich brauche dich nur, um mich dorthin zu fliegen, Miranda“, unterbrach Cleve ihre Tagträume. „Sollte es dir nicht passen, sag es frei heraus, dann nehme ich den Zug.“

„Ich dachte nur ...“ Offensichtlich wollte er den Transfer unbedingt selbst vornehmen. Ihr widerstrebte es zutiefst,

ihn dabei allein zu lassen. „Wann willst du los?“

„Am liebsten jetzt gleich. *Oscar Tango* ist heute Nachmittag frei ... falls das Dart-Team dich so lange entbehren kann“, setzte er in dem schwachen Versuch zu scherzen hinzu.

„Wahrscheinlich werden sie sogar erleichtert sein“, ging sie auf seinen Ton ein. „Und morgen wollte ich ohnehin nach Hause fliegen. Immi nervt mich schon die ganze Zeit über wegen ...“ Wegen der Anprobe des Brautjungfernkleides, hatte sie sagen wollen, es aber einfach nicht über die Lippen gebracht. „Wenn es dir nichts ausmacht, nehmen wir meinen kleinen Zweisitzer.“

„Was dir lieber ist.“ Er hielt die Tür für sie auf, als sie ihr Handy aus der Tasche nahm und eine Textnachricht tippte, um ihre Schwester zu informieren, dass sie morgen pünktlich für die Anprobe zur Verfügung stehen würde.

„Ist es rosa oder pink?“, fragte Cleve, als sie zum Kontrolltower gingen, um den Flugplan reinzureichen.

„*Rosa?*“

„Das Kleid.“

„Du hast meine SMS gelesen?“

„Das musste ich nicht. Ich habe eine Einladung zur Hochzeit bekommen und gehe davon aus, dass sich die Braut ihre Schwester als Brautjungfer wünscht. Allein die Vorstellung, dich in einem Kleid zu sehen, führt mich schon in Versuchung, die Einladung anzunehmen.“

Da war es endlich wieder, dieses neckende Lächeln, das ihr Teenagerherz damals verzaubert hatte. Heute war es so selten wie die Chance, sie in einem Kleid zu überraschen!

„Wenn es rosa und mit Rüschen besetzt ist, muss ich es auf jeden Fall sehen.“

„Bitte ... sag das nicht einmal im Scherz!“

„Ich hoffe, Imogens Verlobter hat seine Pflicht getan und einen tollen Brautführer als deinen Begleiter engagiert, um



den Tag auch für dich unvergesslich zu machen.“

„Der steht nicht mir, sondern Portia zu. Sie ist die älteste von uns vier Schwestern.“ Und ganz nebenbei auch die glamouröseste! dachte Andie. Diejenige, nach der sich nicht nur die Junggesellen, sondern auch Männer umdrehten, die längst in festen Händen waren. „Sie genießt das Vorrecht der ersten Wahl. Posy und ich werden uns hintenanstellen müssen.“

„Du scheinst kein großer Fan von deinem zukünftigen Schwager zu sein.“

„Das habe ich nie gesagt.“ *Oder habe ich das?*

„Du hast eine Grimasse geschnitten.“

Andie zuckte mit den Schultern. „Die Tochter des Chefs zu heiraten, ist so ein Klischee, oder? Aber solange Immi mit ihm glücklich ist ... das allein zählt.“ Sie fühlte sich ein wenig schuldig, weil sie bisher noch nicht wirklich warm mit dem Zukünftigen ihrer Schwester geworden war. „Dad scheint ihn jedenfalls zu mögen.“

„Na, dann kann man ihm gratulieren. Dein Vater hat ziemlich hohe Ansprüche.“

„Er ... ja ...“ Mit Cleve über eine Hochzeit zu sprechen, fühlte sich seltsam an, weshalb Andie froh war, als sie endlich das Kontrollbüro erreichten. „Kannst du schon mal meinen Flieger auftanken, während ich mich um den Papierkram kümmere?“, fragte sie.

Cleve stutzte und hob die Brauen. „Was ist los? Normalerweise darf doch niemand ‚dein Baby‘ anfassen?“, wunderte er sich. „Du machst schließlich sogar den Service selbst.“

„Ist billiger“, konterte sie flapsig. Immer noch besser, wenn er sie für geizig hielt, als ihm zu gestehen, dass er der Einzige war, dem sie erlaubte, ihren kleinen Zweisitzer

anzufassen. Ihr Vater hatte ihn ihr zum achtzehnten Geburtstag geschenkt.

An dem Tag, als sie ihre PPL ausgehändigt bekam ... und Cleve sie geküsst hatte.

„Pass auf, dass kein Tropfen Benzin auf den Rumpf kommt“, brummte sie, um ihre Verlegenheit zu verbergen, und zog die Schlüssel zum Sicherheitsschloss aus ihrer Tasche. Sie hätte Cleve das Bund zugeworfen, doch er streckte die Hand aus, umfasste ihr Handgelenk und hielt es fest. Ihre Blicke trafen sich, und Andies Atem stockte.

„Ich fühle mich geehrt.“

„Was? Dass ich dich reingelegt habe?“ Er sollte bloß nicht denken, dass er sie so leicht weichkochen konnte. „Ich erwarte natürlich, dass du *deine* Scheckkarte benutzt.“

Damit wollte sie sich abwenden, doch Cleve hielt ihre Hand noch einen Moment länger fest, bevor er nickte, ihr die Schlüssel abnahm und ging.

Andie schaute ihm nach und starrte dann auf ihre Finger, die eigentlich immer warm, aber jetzt durch das kurze Intermezzo zwischen ihnen eiskalt waren.

„Willst du den Steuerknüppel?“, fragte sie mehr aus Höflichkeit als in der Erwartung, dass Cleve Ja sagen würde. Er war kein ängstlicher Typ und hatte auch keine Vorurteile gegenüber Pilotinnen, immerhin hatte er sogar eine geheiratet. Aber Tatsache war auch, dass er seit ihrem Absturz nur wenig geflogen war.

Er fände einfach keine Gelegenheit dazu, behauptete Cleve, weil seine gesamte Zeit davon in Anspruch genommen wurde, sein neues Büro in Zypern aufzubauen. Und wenn er schon gezwungen war, seinen Schreibtisch zu verlassen, nahm er gerüchteweise lieber den Sitz des Co-Piloten ein und überließ den Steuerknüppel seinem Ersten Offizier.

Es wurde gemunkelt, dass er selbst nicht mehr die Nerven fürs Fliegen aufbrachte.

Auch jetzt schüttelte er nur den Kopf, kletterte an Bord, lehnte sich zurück und schloss die Augen, während sie den kleinen Flieger in Richtung Startbahn lenkte.

Seine humorvolle Einlage, ihr Brautjungfernkleid betreffend, hatte ihn offenbar so erschöpft, dass ihr jeder Smalltalk unangebracht erschien. Und noch viel mehr, Freude oder Aufregung wegen des neuen Flugzeugs zu zeigen, das sie überführen wollten.

Vierzig schweigsame Minuten später ging ihr Zweisitzer in den Sinkflug, und Andie steuerte ihren privaten Parkplatz auf dem Marlowe Aviation Airport an.

Sie wartete weder auf ein Dankeschön oder sonst eine Bemerkung von ihm, sondern stellte einfach den Motor aus und kletterte aus dem Cockpit, ehe Cleve sie aufhalten konnte. Andie steuerte auf den Chefsingenieur zu, der sie bereits erwartete. Ohne Zweifel hatte der Tower ihn von ihrer Ankunft unterrichtet.

„Hallo, Jack.“

„Andie ...“ Er nahm ihre Hand, küsste sie auf die Wange und schaute auf, als Cleve sich zu ihnen gesellte. „Cleve ... schön dich zu sehen“, sagte er, allerdings nicht schnell genug, um den Schock wegen der Leichenblässe des anderen verbergen zu können.

„Jack.“ Das knappe Nicken forderte nicht gerade zum Plaudern auf.

„Tja, okay ... es ist alles vorbereitet.“ Jack räusperte sich. „Andie, du wirst sicher die Updates sehen wollen, die wir in das neueste Modell der *Mayfly* integriert haben.“ Es war ein kaum verhohlenes Hilfesuch, ihn nicht mit Cleve allein zu lassen. Aber angesichts der Anspannung, die ihr in Riesenwellen entgegenkam, wäre sie ohnehin nicht auf die Idee gekommen.

„Ich kann es kaum abwarten“, versicherte sie lächelnd, berührte sacht Cleves Ellenbogen, als sanfte Aufforderung, weiterzugehen, und fuhr selbst fast aus der Haut, weil er unerwartet heftig zusammenzuckte. Noch heftiger war ihre eigene Reaktion auf seine unmittelbare Nähe. Denn selbst nachdem Cleve sich längst von ihr zurückgezogen hatte, rannen immer noch heiße Schauer über ihren Rücken. Nur mit Mühe hielt sie ihr Lächeln auf den Lippen.

„Der neue Heckflügel lehnt sich weitgehend an Andies Entwurf an“, erklärte der Chefingenieur Cleve, während sie zum Hangar hinübergingen. „Je eher sie das Fliegen satthat und an ihren Zeichentisch im Designbüro zurückkehrt, umso besser.“

„Miranda ist zum Fliegen geboren“, erwiderte Cleve, bevor sie antworten konnte.

„Kein Zweifel, aber die Zeit arbeitet für mich.“ Jack grinste zuversichtlich. „Irgendein Glückspilz wird ihr Herz erobern, und sie wird nicht ständig unterwegs sein wollen, wenn sie erst mal eine Familie gegründet hat.“

Mit brennenden Wangen stürmte Andie geradezu vorwärts, um dem tödlichen Schweigen zu entkommen, das auf Jacks Zukunftsvisionen folgte. Und da stand sie: schlank, elegant in strahlendem Weiß und mit dem stilisierten Stieglitz in Rot/Gold/Schwarz auf der neu gestylten Heckflosse, dem Erkennungszeichen der stetig wachsenden Goldfinch-Air-Services-Flotte.

„Sie ist eine echte Schönheit, Jack.“ Lächelnd wandte sie sich Cleve zu, um seine Reaktion zu sehen. Er wirkte so ausdruckslos, dass sie nicht zum ersten Mal dachte, dass sein öffentlichkeitswirksamer Auftrag an Marlowe Aviation, ihm einen neuen Flieger zu konstruieren, ein großer Fehler gewesen war.

„Warum kümmern wir uns nicht zuerst um den Papierkram?“, schlug sie vor. „Falls Immi bei Laune ist und

etwas Zeit hat, könnte sie ...“

„Lass uns das so schnell wie möglich hinter uns bringen“, platzte Cleve dazwischen, ehe sie eine verspätete Teepause vorschlagen konnte.

Und während Jacks Erläuterungen war es dann auch sie, die die passenden Geräusche und Bemerkungen machte und die richtigen Fragen stellte.

Die Erleichterung des Chefindingenieurs, als er über Lautsprecher ausgerufen und wegbeordert wurde, war nicht zu übersehen. „Tut mir leid, aber das ist wichtig“, entschuldigte er sich und übergab Andie die Papiere. „Aber wir haben ja auch alles Notwendige besprochen. Warum fahrt ihr sie nicht aus dem Hangar, versucht euch an der neuen Schaltung und entwickelt ein Gefühl für das ‚neue Baby‘?“

„Danke, Jack“, sagte Andie, da Cleve nicht reagierte. „Wir sehen uns später.“

„Ich werde im Büro sein ...“

Sie nickte und lächelte ihm beruhigend zu, als er zögerte. Dann kehrte sie zu Cleve zurück, der das Flugzeug anstarrte, als sähe er einen Geist. Sein Gesicht war aschgrau und wirkte wie aus Stein gemeißelt. Sie streckte eine Hand aus, zog sie aber wieder zurück, aus Angst, Cleve würde zusammenbrechen, wenn sie ihn noch einmal berührte.

Es war, als spüre er ihre Unsicherheit. „Geh, such deine Schwester und probier dein Kleid an“, forderte er sie auf. „Ich komme allein zurecht.“

„Das glaube ich nicht“, widersprach sie und wappnete sich innerlich, als er zu ihr herumfuhr wie von der Tarantel gestochen. „Du bist momentan nicht in der Verfassung, dich hinter den Steuerknüppel zu setzen.“

Wie lange sie dastanden und sich anstarrten, wusste Andie nicht. Und ganz plötzlich war es, als lüfte sich ein

Schleier, um all den Schmerz und die maßlose Trauer zu enthüllen, die Cleve in den letzten Monaten durchlitten hatte. Aber bevor sie reagieren und auch nur die Hand nach ihm ausstrecken konnte, hatte er sich bereits abgewandt und stolperte aus dem Hangar.

Der Flugplatz wurde auf einer Seite von einem bewaldeten Steilhang begrenzt. In den Schrecksekunden, die sie brauchte, um sich zu sammeln, hatte Cleve fast die Kante erreicht.

„Stopp!“ Sie griff nach seinem Arm, und er schwang zu ihr herum. Einen Augenblick dachte sie, er würde sie wegstoßen, stattdessen zog er sie an sich.

„Hilf mir, Andie ...“ Seine Stimme war nicht mehr als ein raues Krächzen.

So hatte er sie zuletzt als Teenager genannt ... sie geneckt, ermutigt und in den dunklen Ecken des Flugzeughangars ihres Vaters heimlich geküsst. Und ihr dummes Herz hatte davon geträumt, er würde eines Tages mit ihr zu den Sternen fliegen.

Cleve bebte am ganzen Leib und drohte zu straucheln. Andie schlang ihre Arme um seinen Brustkorb und hielt ihn an sich gepresst, bis das Zittern nachließ und er zur Ruhe kam.

„Es tut mir leid ...“

Sie hob eine Hand, legte sie auf seine Wange und fühlte, dass sie tränennass war.

„Ich kann nicht ...“

„Schhhh.“ Sie verschloss seinen Mund mit ihren Lippen, um die heiseren Worte zu ersticken. Als er ihr nicht mit süßen, heißen Küssen antwortete, wie sie immer noch durch ihre Träume geisterten, sondern fordernder und härter, schloss sie die Augen. Cleve küsste sie mit einem Hunger und unverhüllten Begehren, die den Schutzpanzer, den sie um ihr Herz errichtet hatte, brutal zerschmetterten. Und sie

antwortete ihm mit all dem sehnsüchtigen, schmerzlichen Verlangen, das sie seit Jahren durchs Fliegen zu kompensieren versucht hatte, da sie Cleve nicht haben konnte.

„Andie ...“ In dem einen Wort lag eine so unverhüllte Verzweiflung, dass sie spontan seine eisigen Hände umfasste und gegen ihre warme Brust drückte.

Nach einer gefühlten Ewigkeit, in der nichts geschah, fasste Andie sich ein Herz. „Du bist ganz kalt“, sagte sie rau, hakte sich bei Cleve unter und führte ihn entlang der Landebahn bis zu dem Tor, durch das man zum Haus ihrer Eltern gelangte.

Sobald sie dort waren, schloss sie stumm die Tür auf und stieg mit Cleve die Treppe nach oben in ihr Zimmer mit ihren Büchern, ihrem alten Spielzeug und ihren romantischen Teenagerträumen.

Sie zog erst Cleve, dann sich aus, tröstete ihn mit ihren Lippen, ihren Händen, ihrem Körper und wärmte ihn mit all der Liebe, die sie in sich spürte.



## 2. KAPITEL

Müde, erschöpft und ein wenig zittrig von der rauen Fahrt auf der Fähre händigte Andie dem Grenzkontrollbeamten ihren Pass aus.

„*Buongiorno, signora.*“ Er begutachtete die Rückseite des Dokuments und musterte sie mit einem prüfenden Blick, der auch einem römischen Reisenden, der vor zweitausend Jahren im antiken Hafen von Sant’Angelo gelandet wäre, kalten Schweiß auf die Stirn getrieben hätte. „Was ist der Zweck Ihres Besuchs auf der Isola dei Fiori?“

„Ich bin auf der Flucht ...“, murmelte Andie. Vor ihrem Job, vor ihrem Leben, vor dem Mann, den sie liebte, seit er in einem unvergesslichen Moment spontan applaudiert hatte, als sie in einer tückischen Starkwindsituation nach einem waghalsigen Flugmanöver eine perfekte Landung hingelegt hatte. Und um ihr süßes Geheimnis zu wahren, das sie in sich trug.

„*Scusi?*“

Andie schluckte heftig. „Ich mache Urlaub.“

Der Beamte wirkte nicht überzeugt, was sie ihm nicht übel nahm. Doch das ihr T-Shirt schweißnass an ihrem Rücken klebte, hatte nichts mit Schuldbewusstsein zu tun.

„Sie reisen allein?“

Sie nickte. „Ja, ich bin allein.“ Was allerdings von der genauen Definition des Wörtchens „allein“ abhing.

„Und wo werden Sie unterkommen?“

„In der Villa Rosa. Sie liegt in einer Bucht gleichen Namens ... Baia di Rose. Meine Schwester hat die Villa von ihrer Patentante geerbt“, erklärte sie, als die Brauen des